

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 51 (1976)

Heft: 2

Artikel: Schweizerische Strategie

Autor: Däniker, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

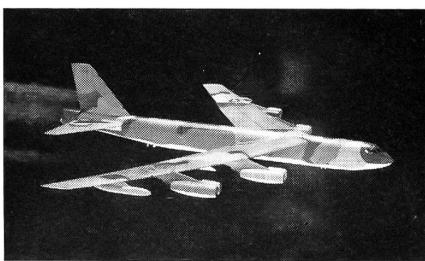
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zung erforderlich. Denn es muss genügen, seine organisierten Streitkräfte zu vernichten, damit er sich geschlagen gibt, das heisst, die ihm auferlegten Bedingungen annimmt, mithin die Entscheidung fällt. «Diesem Modell des gewaltsaften, auf militärischen Sieg gerichteten Konfliktes entspricht die klassische Napoleonische Strategie... Diese Strategie, zu Unrecht als die einzige legitime betrachtet, hat das Ausmass der beiden Weltkriege von 1914 bis 1918 und von 1939—1945 bedingt, die beide die Grenzen der Clausewitz-Napoleonischen Konzeption aufzeigten: Die Entscheidung kann durch die gewissermassen chirurgische Operation des militärischen Sieges nur dann herbeigeführt werden, wenn die jeweils gegebenen militärischen Möglichkeiten einen raschen und vollständigen Sieg auf dem Schlachtfeld erlauben. Diese Voraussetzungen bestehen aber... nur in bestimmten Entwicklungsstadien der Taktik und der Operationen.»



Das strategische System der Gegenwart

Das hier entworfene, zwangsläufig unvollständige Bild der Strategie soll durch einen Hinweis auf das im Atomzeitalter entstandene strategische System abgerundet werden. Die Strategie spielt sich nunmehr auf mehreren Ebenen ab: Auf der Ebene des indirekten Krieges oder, um mit Beaufre zu sprechen, der «paix-guerre» und auf der Ebene des Gebrauchs der Waffen, die ihrerseits in zwei begrifflich klar unterscheidbare Unterebenen zerfällt, die atomare Ebene einerseits, die konventionelle Ebene anderseits. Wesentlich ist, dass diese Ebenen und Unterebenen in einem Verhältnis der Wechselwirkung zueinander stehen. Vor allem übt die nukleare Ebene einen erheblichen Einfluss auf die konventionelle Ebene bzw. Unterebene aus, indem sie das Risiko dermassem erhöht — die eigentliche Vernichtung erheblicher Teile der Bevölkerung sowie der Industrie wird möglich —, dass die Gefahr der Eskalation von der Entfesselung selbst konventioneller Kriege mindestens dort abhält, wo wesentliche Interessen der Supermächte auf dem Spiel stehen. Und darauf ist die Bedeutung zurückzuführen, die die Ebene der indirekten Kriegsführung gewonnen hat.

In diesem Lichte müssen die sicherheitspolitischen und strategischen Probleme betrachtet werden, welchen wie die anderen auch unser Staat gegenübersteht, und nicht im Lichte verstaubter, anachronistischer Ideologien!

Quellen: Primär General Beaufre, Totale Kriegskunst im Frieden, Einführung in die Strategie, Propyläen Verlag Berlin, Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld; Général Beaufre, Dissuasion et Stratégie, Armand Colin, Paris, 1964.

Schweizerische Strategie

Oberst Gustav Däniker, Zürich

ERSCHLOSSEN EMDDOK
MF. 8511665

Gibt es eine schweizerische Strategie? wird mancher verwundert fragen, wenn er diesen Titel liest. Denn wenn wir auch alle gut vertraut sind mit Militärtaktik und Militärtechnik, berührt uns doch die Strategie im militärischen Leben kaum, ja wir wissen oft nicht einmal, was der Begriff überhaupt bedeutet.

Um ihn zu erklären, müssen wir etwas in die Geschichte zurückgreifen. Das Wort «Strategie» stammt aus dem Altgriechischen, wo «stratos» Heer und «again» führen hieß. Der «Strategos» war also der Heerführer. Noch im 19. Jahrhundert wurde der Begriff ausschliesslich als «Heerführung» verwendet. General von Clausewitz, der preussische Militärschriftsteller und Kriegsphilosoph, definierte denn auch «Strategie» als «Gebrauch des Gefechts zum Zwecke des Krieges». Er sagt weiter: «Sie (die Strategie) muss also dem ganzen kriegerischen Akt ein Ziel setzen, welches dem Zweck desselben entspricht, d. h. sie entwirft den Kriegsplan...» (Vom Kriege, drittes Buch, erstes Kapitel).

Eine Strategie im Sinne Clausewitz' entwickelte denn auch die Schweiz im ausgehenden 19. Jahrhundert. Der heutige Stabschef der operativen Schulung unserer Armee, Divisionär Hans Rapold, hat dies in seiner Dissertation «Strategische Probleme der schweizerischen Landesverteidigung» (Frauenfeld 1951) eingehend beschrieben. Er schilderte die ersten Verteidigungspläne, insbesondere auch die Planung der Festungen und das Auftreten des im Zweiten Weltkrieg so wichtigen Reduitgedankens seit 1860.

Aber der Begriff Strategie weitete sich Anfang unseres Jahrhunderts bald einmal aus. Namentlich die Angelsachsen wandten sich von der klassisch-preussischen Kriegstheorie ab und begannen den Krieg in einem grösseren Zusammenhang zu sehen. Sehr bald erkannten sie, dass außer den militärischen Kräften noch andere Elemente zum Erfolg beitragen. Man konnte den Widerstandswillen des Gegners mit wirtschaftlichen Massnahmen brechen und ihm mit psychologischer Kriegsführung beikommen, wenn seine Position innerlich nicht völlig gefestigt war. Man konnte die Bevölkerung besetzter Gebiete gegen ihn aufbringen, sie mit Waffen versorgen und zu einer schweren Beeinträchtigung seiner Nachschublinien werden lassen.

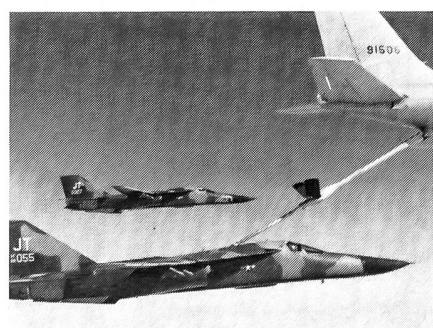
Mit anderen Worten: Die Kriegsführung wurde umfassender und mit ihr der Begriff Strategie. Und noch eine Ausweitung ergab sich: Als 1945 die ersten Atombomben über Japan explodierten und die Möglichkeit der Massenvernichtung für jedermann erschreckend sichtbar wurde, zog man richtigerweise den Schluss, dass man alles daran setzen müsse, den Krieg zu verhindern. Vor allem einen Atomkrieg gelte es unter allen Umständen zu vermeiden, weil keine Seite als Sieger aus ihm hervorgehen könnte und selbst der Angreifer so schwere Verluste in Kauf

nehmen müsste, dass er keinen Vorteil davonzutragen vermöchte.

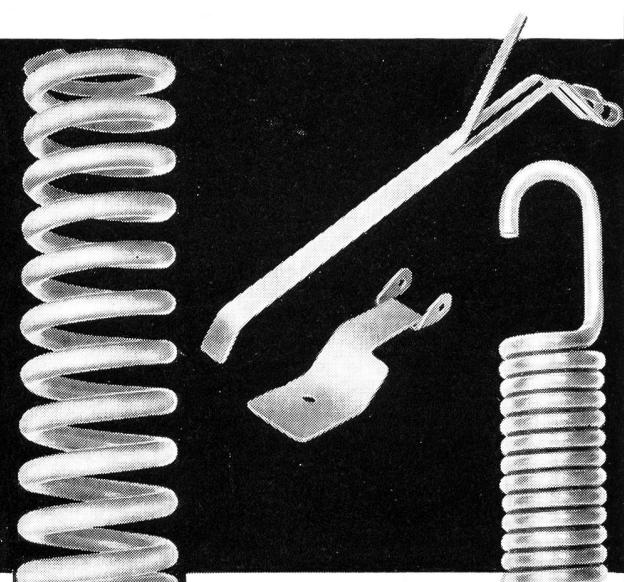
Das war die Zeit einer grossen allgemeinen Unsicherheit. Namhafte Autoren verkündeten, dass ein Krieg in Zukunft nicht mehr möglich sei; andere wiederum sahen nur noch die atomare Auseinandersetzung zwischen den Atommächten, mit denen niemand gleichziehen könne. Strategie jedenfalls schien nur noch für sie reserviert zu sein und nur noch als «Vorbeugungsstrategie» oder «Abschreckungsstrategie» denkbar. Ein Kleinstaat, so war die allgemeine Ansicht, habe auf diesem Felde nichts mehr zu suchen.

Gerade diese Ansicht war aber falsch. Eine eingehende Analyse der Bedrohungsformen zeigte, dass auch unterhalb der Schwelle des Atomkrieges manches zu befürchten war, bei tatkräftigen Verteidigungsanstrengungen aber auch bewältigt werden konnte. Man hatte bereits im Zweiten Weltkrieg vom «Totalen Krieg» gesprochen, dem eine «Totale Verteidigung» entgegenzusetzen sei. Jetzt wollte man mit dem Gedanken ernst machen.

Wie immer in der Schweiz, brauchte auch diesmal die Entwicklung einer befriedigenden «Strategie des Kleinstaats» recht viel Zeit. Anfang der sechziger Jahre wurde von jüngeren Offizieren der Ruf «Zurück zur Strategie» erhoben; der Bundesrat beauftragte 1964 den ehemaligen Generalstabschef Jakob Annasohn mit besonderen Studienarbeiten für eine Anpassung unserer Landesverteidigung an die Bedürfnisse des totalen Krieges. Seine Leistung und die seiner Mitarbeiter bestand in der Folge aber vor allem darin, nach einer Organisation zu suchen, die dem Bundesrat die Führung der verschiedensten Selbstbehauptungsmittel ermöglichen würde. Ansätze zu einer eigentlichen strategischen Konzeption entstanden erst auf Anregung des damaligen Generalstabschefs Paul Gygli mit der Einsetzung der «Studienkommission für strategische Fragen» unter Professor Dr. Karl Schmid. Dieses Gremium prüfte während mehr als zwei Jahren die möglichen Bedrohungen und die für uns möglichen Selbstbehauptungsmaßnahmen. Es lieferte 1969 einen umfangreichen Bericht ab, der als wesent-



**Unser Fabrikationsprogramm
umfasst alle Federn-Arten
und -Grössen**



Wir verfügen über langjährige
Erfahrung



Bevorzugen Sie Federn von der

**Federnfabrik + Apparatebau AG
8722 Kaltbrunn/SG**

G 68

Alpha

Aus unserem Fabrikationsprogramm

Elektromechanik:

Schaltanlagen für Hoch- und Niederspannung

Schalttafeln und Schaltpulse

Trennschalter für Innen- und Außenmontage bis 420 kV

Apparatebau:

Apparate für die chemische Industrie aus Flussstahl, rost- und säurebeständigen Stählen, Kupfer, Aluminium, Nickel und anderen Legierungen, Rohrleitungen

Stahlbau:

Masten und Gerüste für Übertragungsleitungen und Freiluftstationen

Traggerüste für Werkhallen, Seilbahnen, Brückenbau

Abwasserreinigungsanlagen

für Gemeinden und Industrie

Moderne Schaufelsteranlagen

Metallbauerbeiten

Wir stehen jederzeit zur Verfügung und beraten Sie gerne!

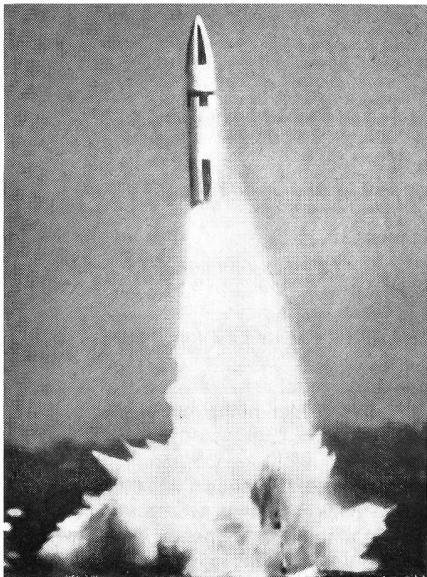
Alpha Ag. Nidau

Telefon 032 51 54 54

TOURS AUTOMATIQUES
DREHAUTOMATEN

**TORNOS
BECHLER
PETERMANN**

CH - 2740 MOUTIER



heit günstige Tendenzen verstärken können und zum zweiten insbesondere in Zeiten erhöhter Spannung und offener Konflikte direkt und gezielt dort, wo nur sie den Schutz unserer lebenswichtigen Interessen zu gewährleisten vermögen.

Anders ausgedrückt kann man sagen, dass unsere Strategie darauf bedacht ist, Sicherheit nicht nur kurzfristig, sondern nach Möglichkeit dauernd zu «produzieren». Sie umfasst dementsprechend einen ausgreifenden, nach aussen aktiven und einen bewahrenden, defensiven Bereich. Nach aussen aktiv ist sie in unseren Bemühungen, im internationalen Rahmen nach Kräften zur Gestaltung und Sicherheit eines dauerhaften Friedens beizutragen; defensiv ist sie in allen Massnahmen zur Verhinderung und Abwehr von feindlichen, gegen die Sicherheit der Schweiz gerichteten Handlungen.

«Strategie», so heißt es im sicherheitspolitischen Bericht, «ist also ein Mittel zur Erreichung unserer sicherheitspolitischen Ziele. Sie ist ein zweckgerichtetes Teilgebiet der allgemeinen Politik und ihr untergeordnet.»



Hier ist naturgemäß unsere Armee der wichtigste Faktor. Aber auch der Zivilschutz und die wirtschaftliche Kriegsvorsorge haben Gewicht. Wenn ein Gegner weiß, dass wir nicht nur militärisch hartnäckigen Widerstand leisten können, sondern dass auch unsere Bevölkerung geschützt und versorgt ist, dann wird er die Schweiz als «zu harte Knacknuss» lieber beiseite lassen.

liche Grundlage für die Ausarbeitung einer vom Bundesrat herauszugebenden, allgemein verbindlichen schweizerischen Strategie gelten konnte.

Der Begriff der Strategie hatte sich in all diesen Jahren indessen entscheidend gewandelt. Dem heute gültigen «Bericht des Bundesrates über die Sicherheitspolitik der Schweiz. Konzeption der Gesamtverteidigung. Vom 27. Juni 1973» liegt er wie folgt zugrunde: «Unter Strategie verstehen wir das grundsätzliche Denken, Handeln und Verhalten in sicherheitspolitischen Fragen. Sie ist der umfassend konzipierte Einsatz aller zivilen und militärischen Kräfte gegen alle Bedrohungen, die in feindlicher Absicht erfolgen (Unterwerfung, Terror, Machtmisbrauch, Erpressung, direkter oder indirekter Angriff).» Der eigentliche Durchbruch war also auch offiziell erfolgt. Man hatte eingesehen, dass militärische Kraft unser Land allein nicht mehr schützen konnte und man zog die Konsequenzen.

Der Bundesrat konzipierte deshalb unsere Sicherungsanstrengungen als ein «System», das sowohl der atomaren wie auch der konventionellen und der indirekten Bedrohung Rechnung zu tragen hatte. Unsere «Antworten» auf die modernen Herausforderungen sollten nicht in Einzelmaßnahmen, sondern in Massnahmenpaketen bestehen, welche einzelne «strategische Aufgaben» gemeinsam lösen können.

Wir müssen dies verdeutlichen: Als «Instrumente» der Sicherheitspolitik zur Aufrechterhaltung unserer Unabhängigkeit, zum Schutz der Bevölkerung und des Territoriums stehen dem Bundesrat zur Verfügung: Unsere Außenpolitik, unsere Armee, unser Zivilschutz, unsere Wirtschaft und unsere Finanzpolitik, insbesondere auch unsere Landwirtschaft, die wirtschaftliche Kriegsvorsorge und nicht zuletzt auch das Instrument der Information, der psychologischen Abwehr und des Staatschutzes. Also ein ganzer Katalog von Möglichkeiten.

Alle diese strategischen Mittel sollen vor allem dort eingesetzt werden, wo wir bereits im Frieden allgemeine, unsere Sicher-

Deutlich wird das alles, wenn wir uns die **«strategischen Hauptaufgaben»**

vergegenwärtigen, die der Bundesrat definiert:

— «Selbstbehauptung im Zustand relativen Friedens.» Hier stehen rechtsstaatliche und gesellschaftspolitische Probleme im Vordergrund, aber auch Kampf gegen ideologische, psychologische und terroristische Angriffe. Weiter gehört die Aufrechterhaltung einer ständigen Abwehrbereitschaft dazu.

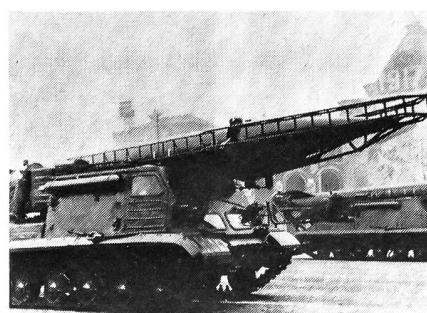
— Zur «Allgemeinen Friedenssicherung und Krisenbewältigung» gehören alle Massnahmen, die dazu beitragen, internationale Spannungen zu vermindern und Konflikte ohne Gewalt zu lösen. Unsere «Guten Dienste» und humanitären Werke (z.B. das Rote Kreuz) gehören in diesen Zusammenhang.

— In der «Kriegsverhinderung durch Verteidigungsbereitschaft» liegt nach wie vor unser strategisches Schwergewicht. Es gilt, den «Eintrittspreis» in unser Land heraufzuschrauben, damit jeder potentielle Angreifer zum Schlusse kommt, dass er mit einem Angriff auf die Schweiz mehr verliert als gewinnt.

— Kriegsverhinderung funktioniert nur, wenn die Fähigkeit zur erfolgreichen «Kriegsführung» dahintersteht. Die Armee muss also kämpfen können, um nicht kämpfen zu müssen. Hier liegt der Sinn unserer ständigen Vorbereitungen, des persönlichen Einsatzes jedes Wehrmannes, unserer Wiederholungskurse und unserer Rüstungsanstrengungen. Wir müssen imstande sein, im Ernstfall unser Land zu behaupten oder mindestens dem Gegner zu verwehren, was er am liebsten möchte: freie Durchmarschwege und die Inbesitznahme unserer wichtigsten Landesteile.

— Gegen Bombardierungen (atomar oder konventionell) kann die Armee die Bevölkerung nicht ausreichend schützen. Deshalb kommt der «Schadensminderung und Sicherstellung des Überlebens» grösste Bedeutung zu. Dem Zivilschutz, der hiefür aufgebaut wurde, stehen Armeeteile und weitere Hilfsorganisationen zur Seite. Das hiefür wichtige Ziel, jedem Einwohner einen Schutzplatz zu verschaffen, ist bereits in Sicht.

— Die letzte strategische Hauptaufgabe ist der «Widerstand im feindbesetzten Gebiet». Er wird sowohl bewaffnet wie gewaltlos von Armeeteilen und Bevölkerung geführt und zeigt dem Angreifer, dass wir uns niemals unterwerfen wollen. Er wird im Rahmen der heutigen Möglichkeiten vorbereitet.



Damit ist die moderne schweizerische Strategie umrissen. Sie ist ohne Zweifel geeignet - unser Vertrauen zu erwecken und denjenigen Ausländern Respekt abzunötigen, die sich von amtswegen mit dem «Fall Schweiz» befassen.